



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Menschenfrühling : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ewigkeit zurück, was man dem Augenblicke ausgeschlagen hat. Ein solches Gesetz, wenn es einmal da war, konnte in perpetuum konserviert werden. Ist es einmal abgeschafft, so ist es unwiederbringlich verloren, es sei denn, daß große Notstände zu Maßnahmen ähnlicher Art führen. Es gehört nun ein starker Glaube dazu, der Hoffnung Raum zu geben, daß die Diäten zu einer solchen Umgestaltung des Reichstags führen werden, die entweder auf den Rückgang der Sozialdemokratie im Hause stark einwirkt oder gesetzgeberische Maßnahmen gegen sie ermöglicht. Wie jede Hochflut wird ohne Zweifel auch die sozialdemokratische einmal verlaufen, freilich nicht, ohne viel unwiederbringlichen Schaden zurückzulassen. Aufgabe einer weisen Politik wird es somit immer bleiben, diesen so weit aus seinen Ufern getretenen Strom mit allen zulässigen Mitteln, die Aussicht auf Erfolg bieten, wieder in den Lauf einzudämmen, der dem berechtigten Kern der sozialen Bewegung entspricht, und der in unsrer fast bis ins Unendliche ausgedehnten sozialpolitischen Gesetzgebung längst seine Richtung erhalten hat.

Fürst Bülow's Erkrankung hat ihm deutlicher, als es vielleicht so bald bei einem andern Anlaß möglich gewesen wäre, gezeigt, daß er über einen großen Schatz von Vertrauen in der Nation verfügt, bei den Fürsten, den Regierungen und vor allen Dingen im Reichstage, ganz abgesehen von dem Vertrauen des Kaisers, über das er selbst wohl der beste Richter ist. Er wird daraus um so mehr den Entschluß geschöpft haben, die wiedergewonnene Vollkraft weiter dafür einzusetzen, den Reichskanzlerposten mit dem Geiste seines Schöpfers zu erfüllen: der verantwortliche politische Führer unsers Volkes zu sein. Fürst Bülow ist sicher, daß die Nation aufatmen wird, wenn sie ihn erst wieder in voller Gesundheit auf seinem Stuhl im Reichstage sieht, und wenn die auf allen Lippen schwebende Frage: Wer leitet? ihre endgiltige und befriedigende Antwort gefunden haben wird. Er ist der Staatsmann, der mit diesem kostbaren Pfunde zu wuchern weiß.

Hugo Jacobi



Menschenfrühling

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)

9



ar das dieselbe Stadt mit den roten Dächern, den kleinen Häusern und den holprigen Straßen? War sie immer so klein gewesen, und das Schloß dort oben so unansehnlich und schlecht gehalten?

Die Dämmerung des Sommersonntags schlich schon durch die Gassen. Die Leute saßen vor der Tür und erzählten sich etwas, und Doktor Sudeck rief den herrschaftlichen Wagen an, daß er bei ihm anhielte. Wenn Anneli darin wäre, sollte sie vorläufig nicht auf das Schloß, sondern bei Sudecks im Hause bleiben.

Bei Sudecks! Anneli konnte sich kaum besinnen, da saß sie schon in Christels Wiebelstübchen, ihr Koffer wurde die Treppen hinaufgebracht, und Casar schnüffelte auf dem Hausboden umher. Er war halb Fedel, halb Mattenfänger, daher hatte

er ein lebhaftes Verlangen nach Ratten und Mäusen. Anneli aber sehnte sich nach dem großen Gutshaus, nach Bernd und dem weiten Garten.

Was bedeutet aber die Sehnsucht? Es ist eine graue Frau mit grauem Schleier und traurigen Augen. Sie hüllt dich in ihre Schleier und bringt dich zum Weinen mit ihren trostlosen Blicken. Doch wenn du nach ihr greifen willst, so ist sie niemals dagewesen.

Christel berichtete schon lange etwas, und Anneli horchte allmählich auf sie. Onkel Willi war aus Schreck über Tante Fritzes Tod heftig erkrankt. Eine Pflegeschwester, Vene genannt, wohnte bei ihm, um für ihn zu sorgen, und Tante Fritze war noch nicht begraben. Sie war mit ihrem schwarzseidnen Kleide und einer neuen Haube angetan, die Frau Roland gemacht hatte, und wenn Anneli wollte, konnte sie sie noch einmal sehen.

Dann tickerte Christel über Onkel Aurelius, der einen so entsetzlichen Schreck bekommen hatte, weil Tante Fritze vor seinen Augen in der Küche gestorben war. Sie hatte ein neues Gericht für ihren Kandidaten bereiten wollen. Ob er sie schließlich doch noch geheiratet hätte? Frau Doktor Sudek sagte, sie könnte es sich nicht denken, und obgleich Christel nicht viel auf das Urteil ihrer Mutter gab, so schenkte sie ihr in diesem Falle doch halbwegs Glauben.

Anneli lag schon lange in einem kleinen schmalen Bett, das Sudeks in Christels Zimmer gestellt hatten, als diese noch immer schwachte. Sie saß auf ihrem eignen Bett, kämmte sich das blonde, farblose Haar und berichtete allerhand Stadtneuigkeiten. Rita Makler sollte wieder zurückkehren. In der benachbarten kleinen Stadt wollte sie nicht bleiben, weil es dort keine Lateinschüler gab, und Herr Peterleins Vater hatte seine Apotheke verkauft und wollte von seinem Gelde leben. Nun war er also noch feiner geworden, und wenn Herr Peterlein hier ausgeleert hatte, wollte er nach Hamburg in ein großes Geschäft gehn.

Vielleicht heirate ich ihn, sagte Christel. Besonders, wenn ich zu lange auf Fred Roland warten muß. Vorher aber spiele ich den alten Peters einen Streich.

Die alten Peters? Anneli suchte sich den Schlaf aus den Augen zu reiben. Wer waren die alten Peters?

Doch sie schlief ein, ehe sie die Antwort hörte, und am nächsten Morgen dachte sie nur noch an Onkel Willi und an Tante Fritze. Sie vergaß sogar César, der die Nacht unter ihrem Bett geschlafen hatte und nun lustig neben ihr hertrötelte. Er war immer lustig, und Anneli wollte es auch sein, als sie jedoch den Schloßberg hinaufstieg, zitterte ihr kleines Herz, und ihre Augen standen voll Tränen.

Es war gut, daß ihr Onkel Aurelius begegnete, sie mit feierlicher Miene begrüßte und ihr eine kleine Rede hielt, des Inhalts, daß wir alle sterben müßten, besonders wenn wir ein schwaches Herz hätten. Tante Fritze wäre, so erzählte er, auch schon alt gewesen und hätte ein gutes Leben hinter sich gehabt. In der letzten Zeit hätte sie allerdings Verdruß gehabt. Der Bauer, der ihr die jungen Hähne hätte bringen wollen, hätte nicht Wort gehalten und sie in die Stadt in den „Großherzog“, den ersten Gasthof, gebracht, und die frisch eingemachten Erdbeeren wären, ohne erkennbaren Grund, in Gärung geraten. Und wenn man dann ein schwaches Herz habe — der Kandidat zuckte noch einmal die Achseln und ließ Anneli allein in die Wohnung ihres Onkels gehn, aus der sie vor kurzem ausgezogen war, und die sie nun so verändert wieder fand. Eine unfreundliche Pflegeschwester öffnete ihr die Tür, und Onkel Willi saß nicht vor seinem Schreibtisch, sondern lag im Bett, in seinem bescheiden, fast dürftig eingerichteten Schlafzimmer, worin als der einzige Schmuck nur ein großes Bild an der Wand hing. Es stellte eine schöne Frau vor mit einer kleinen Krone auf dem Haupte. Anneli mußte sie ansehen, während sie mit dem Onkel sprach, der ihr freundlich die Hand reichte. Er freute sich, seine kleine Nichte wiederzusehen; aber er konnte nicht viel sprechen. Seine Zungen waren immer schwach gewesen, nun war der Schreck über den Todesfall mit einer Erkältung zusammengekommen, und er mußte sich erst wieder austurieren und beruhigen.

Schwester Lene holte Anneli bald wieder vom Bett ihres Onkels und sagte ihr dies. Sie hatte eine etwas harte Stimme, und Anneli empfand Scheu vor ihr. Aber dann öffnete sie plötzlich die Augen und starrte Tante Fritze an, die im schwarzseidnen Kleide mit wachsgelbem Gesicht vor ihr lag. Die Kerzen brannten und knisterten, es roch nach Firnis und nach Blumen. Die Fenster waren verhängt, und das Tageslicht huschte nur verstoßen in das dunkle Gemach.

Anneli wollte aufschreien, aber Schwester Lene legte ihr die Hand auf den Mund.

Du wirfst dich doch nicht so töricht anstellen, sagte sie mit ihrer harten Stimme. So werden wir alle einmal!

Aber Anneli freute sich, als sie wieder draußen war, wo die Sonne schien, und der See unter ihren Strahlen funkelte. Cäsar, der auf sie gewartet hatte, sprang bellend an ihr empor, wedelte mit dem Fackelschwanz und zeigte ihr eine Maus, die er inzwischen gefangen hatte.

War das Leben nicht schön? Mit einem scheuen Blick streifte Anneli die verhängten Fenster des Schlosses und konnte es Onkel Aurelius nicht verdenken, daß er lieber hier unter den grünen Bäumen wandelte als drinnen war und über den Tod nachdachte.

Der Kandidat stand an einem Ende der Terrasse und sprach mit Stina Bötgefähr, die mit einem Korbe voll Gewürzen aus der Stadt gekommen war und in der Hand ein Paar junge Tauben trug, die sie wohl für ihre Demoiselle zubereiten wollte.

Stina kochte gut. Obgleich Tante Fritze weder Demoiselle Stahl noch ihr Dienstmädchen ausstehn konnte, so hatte sie das doch immer zugeben müssen. Der Kandidat hörte auch nachdenklich auf das, was Stina ihm sagte, und ihr Gesicht war nicht so finster als sonst.

Anneli freute sich jetzt, daß sie unten in der Stadt wohnen durfte, in dem weinumponnenen Doktorhaus, wo es häufig klingelte, und wo allerhand bresthafte Leute Heilung suchten. Heilung war besser als Tod, und Vater und Mutter Sudek waren gute Leute. Der Doktor war manchmal etwas mürrisch, besonders wenn er Nachts herausgerufen worden war, und die Doktorin sprach viel über Stadtgeschichten. Aber gegen Anneli waren beide freundlich, und sie fühlte sich bald hier zuhause — trotz dem dämmrigen Garten, wo die Bäume so dicht wuchsen, und der Schuppen noch immer auf derselben Stelle stand, düster, geheimnisvoll mit seinem schauerlichen Inhalt. An diese Stelle ging Anneli niemals, und auch nicht an die Hecke, in der so viele Böcher waren, daß man mit leichter Mühe hindurchkriechen konnte. Freilich wohnte Fred Roland in dem kleinen Gäßchen, und sie hörte manchmal seine Stimme. Aber Fred war ja nichts für Anneli; Christel wollte ihn heiraten, und diese ging vor, weil sie jetzt schon vierzehn Jahre alt geworden war. Anneli mußte noch lange mit dem Heiraten warten, sie hatte ja auch ihren Cäsar, der jeden Tag niedlicher und verständiger wurde. Er hatte kein Heimweh nach Falkenhorst und bellte den ganzen Tag hinter Späßen her, und wenn er diese nicht sah, hinter etwas Eingebildetem, das ihm gerade so viel Spaß machte, als sähe er Mäuse und Späßen.

Nach einigen Tagen wurde Tante Fritze begraben. Es war kein großes Begräbnis, aber die Honoratioren der Stadt folgten doch dem Sarge, und Frau Bürgermeister gab hinterher einen Leichensuppe, wie sie es immer tat, wenn eine von ihren Freundinnen gestorben war. Man sprach dann nur Gutes von der Verstorbenen, was bei ihren Lebzeiten nicht immer der Fall gewesen war, und Rike Bindseil weinte sogar und wollte keine Kuchen essen. Sie war die einzige, die es nicht konnte, und die andern Damen sagten, sie stellte sich nur so an.

Christel hatte diese Mitteilung von ihrer Mutter und berichtete sie natürlich gleich Anneli weiter, worauf diese nicht recht wußte, was sie sagen sollte, und nachdenklich einen Zuckerkringel zerbiß, den die Doktorin aus der Kaffeegesellschaft mitgebracht hatte. Über Tante Fritze weinen konnte sie nicht mehr.

Sie ging jetzt täglich zu ihrem Onkel, und er freute sich über ihre Besuche. Aber er lag noch immer im Bett und bedurfte der Schonung.

Sterben will ich noch nicht gern, sagte er beinahe entschuldigend. Dann bist du ja ganz allein, und ich bin auch noch nicht fertig.

Er spielte mit dem Haufen beschriebener Blätter, die ihm die Schwester gebracht hatte, und dann hob er die Augen zu dem stolzen Bild über seinem Bett.

Eigentlich gehört das Bild nicht hierher, sagte er. Tante Trixe hat es hierher gehängt, und da es nicht viel Ähnlichkeit hat, so sagte ich nichts dagegen.

Wer ist die Dame? fragte Anneli, und der Onkel zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

Es ist eine stolze deutsche Fürstin, erwiderte er dann. Ehemals war sie eine liebliche kleine Prinzessin, aber das ist lange her.

Er sprach von andern Dingen; dann erschien Schwester Vene und schickte Anneli nach Hause.

Einige Menschen schicken einen immer nach Hause, unausstehliche Geschöpfe, die man selbst wegschicken möchte, dorthin, wo sie kein Kind mehr ärgern können. Aber meist lassen sie sich nicht vertreiben.

In der kleinen Stadt begannen jetzt die Ferien. Das Gymnasium schloß seine Türen, Herr Gebhardt ging auf Reisen, und die meisten Lehrer und Schüler mit ihm. Sogar Frau Roland war eines Tages mit ihrem Fred an die See gereist, was von den vornehmen Damen der Stadt übel vermerkt wurde. Eine Putzmacherin brauchte sich nicht zu erholen, und der kräftige Junge erst recht nicht. Als Frau Sudeck mit dieser Kritik aus einem Kaffee kam, wurde ihr Mann böse.

Frau Roland hat die Erholung sehr nötig, und der Junge muß mit, um ihr Gesellschaft zu leisten. Ihr seid alle Klatschweiber!

Das kommt daher, daß man seine Studentenliebe heiratet, dann wird sie ein Klatschweib! sagte Christel nachher zu Anneli. Sie war zugegen gewesen, als ihre Mutter diese Zurechtweisung erhalten hatte, und hatte sich im stillen darüber gefreut.

Wenn ich Fred heirate oder Herrn Peterlein, werde ich ihnen niemals etwas vorklatschen.

Wer von ihnen soll es denn eigentlich sein? fragte Anneli bekümmert, aber Christel zuckte die Achseln und streichelte Cäsar, den auch sie sehr liebte.

Wie kann ich das wissen! Die Heirat ist eine Lotterie. Das habe ich noch gestern in einem wunderhübschen Buche gelesen.

Christel las jetzt viele wunderhübsche Bücher. Sie hatten gelbe Umschläge und manchmal bunte, sonderbare Titelbilder. Männer und Frauen, die sich küßten, oder halbangezogene Damen. Anneli betrachtete die Bilder mit Erstaunen, aber Christel ließ sie ihr nicht lange. Sie sagte, das paßte noch alles nicht für Anneli und paßte eigentlich nur für den Bürgermeister, der von jeder Reise solche Bücher mitbrächte. Aber Karoline und sie läsen gern nette Geschichten, und wenn Anneli ein Wort darüber ihrer Mutter sagte, dann würde sie bestraft werden. Anneli dachte nicht an Klatschen. Sie freute sich über den Sommer, das warme Wetter, und daß sie keine Schularbeiten zu machen brauchte, daß Cäsar jeden Tag älter und verständiger wurde, beinahe gar nicht mehr dem unbekanntem Lustigen in der Luft nachsprang, das nur er sehen konnte, und täglich mit ihr in die Handarbeitsstunde ging, dort brav unter ihrem Stuhle saß und nur in die Luft schnupperte, wenn Rike Bindseil nebenan etwas Fleischernes kochte.

Rike Bindseil verreiste nämlich nicht und gab auch keine Ferien. Handarbeiten sind nicht anstrengend, erklärte sie, und manche Mutter war ihrer Ansicht und schickte ihre Tochter in die Nachmittagsstunden, wo es allerdings immer sehr heiß war, da die Sonne auf die herabgelassenen hellen Rouleaux schien.

Anneli ging noch immer Morgens hin, und eigentlich sollte Christel sie begleiten. Aber diese hatte keine Lust, blieb einfach weg und bat Rike, sie nicht zu verraten.

Steh einmal, Bitchen, ich bin jetzt zu groß, als daß ich immer häkeln und stricken möchte. Um Weihnachten will ichs wohl wieder tun. Aber jetzt muß ich mich ausleben!

Was ist ausleben? fragte die kleine Lehrerin betroffen, und Christel lachte.

Das weißt du natürlich nicht. Früher hat man von solchen Sachen nichts gewußt, aber Rita Makler weiß ganz genau, was es ist.

Ich kann Rita Makler nicht leiden, entgegnete Bitchen, worauf Christel sie auf die Schulter klopfte.

Du kennst sie nicht, mein altes Kind. Sie kann sehr nett sein, und ich finde es einfach komisch von der Bürgermeisterin, daß sie sie nicht wieder in Pension nehmen wollte, obgleich sie zweihundert Mark mehr geben und dann nur einmal in der Woche Frikandellen essen wollte. Es ist doch ein schönes Geld, und Anneli gibt bei uns nicht so viel. Aber der Hofrat soll schlecht bei Kasse sein.

Auf diese Weise erfuhr Anneli, daß Kostgeld für sie bezahlt wurde. Es war ein schöner Gedanke, und sie freute sich darüber, wenn es auch ärgerlich war, nicht so viel geben zu können wie Rita Makler.

In diesen Tagen lief sie auch einmal zum Friedhof. Nicht aus Sehnsucht nach Tante Fritze, sondern weil sie einmal nach den Toten hier draußen sehen wollte.

Dann aber stand sie doch vor dem schmucklosen Erdhügel, unter dem Tante Fritze ruhte, und dachte darüber nach, ob sie jetzt auch wohl noch so viel an georgene Erdbeeren und an die jungen Hähne denken mußte, die ihr vor der Nase weggekauft worden waren.

Obgleich Anneli den Kirchhof verließ, kam ihr Nike Bindseil nach. Sie trug einen kleinen Kranz, den sie auf Tante Fritzes Grab legte, und sagte allerhand Wehmütziges über Leben und Sterben, über Tod und Begräbnis. Sie war doch nett, Anneli ging gern mit ihr dem Friedhofstore zu und war überrascht, als sie den Kandidaten Bergheim draußen stehn und anscheinend auf sie warten sah.

Onkel Aurelius! Ich habe dich so lange nicht gesehen! Warst du schon oft bei Tante Fritze hier draußen?

Ich war auf Reisen! entgegnete er ernst, und Nike Bindseil übernahm den Rest der Antwort.

Der Herr Kandidat geht nicht gern auf den Kirchhof! Nicht wahr, Herr Kandidat? Viele bedeutende Männer lieben den Friedhof nicht!

Es ist auch sehr verdrießlich! murrte Onkel Aurelius. Zuerst hatte ichs hier sehr angenehm, denn meine Cousine konnte gut kochen. Sie war ja alt, aber die Kochkunst hat mit dem Alter nichts zu tun. Im Gegenteil, die Erfahrung ist bei dieser Kunst die Hauptsache. Nun aber stehe ich sozusagen allein. Ich habe jetzt einige Zeit auf Reisen gelebt, aber das Wirtshausessen bekommt mir nicht. Die Morgenfrau aber, die jetzt meine kleine Wirtschaft besorgt, kann nicht einmal Kaffee kochen!

Ich weiß. — Nike blieb stehn, und ihr kleines Gesicht wurde rot. Wie gern hülfle ich Ihnen, Herr Kandidat, und etwas kochen kann ich wohl auch. Aber —

Etwas kochen! Er schüttelte den Kopf. Liebe Nike, Sie sind eine gute Seele; aber eine Handarbeitslehrerin kann nicht viel kochen. Sie brät sich meist Kartoffeln, und die liegen mir zu schwer im Magen.

Nike senkte betrübt den Kopf.

Ich hülfle Ihnen so gern! wiederholte sie, und Onkel Aurelius lächelte freundlich.

Ihre Teilnahme tut mir wohl. Ein armer Junggeselle hat es schwer. Doch das Leben ist angefüllt mit ernstesten Dingen. Komm, Anneli, wir wollen Fräulein Bindseil zusammen nach Hause bringen!

Behaglich plaudernd schritt er neben der kleinen Nike her, die über das ganze Gesicht strahlte und sogar mehrmals leise auflachte.

Dinkel Aurelius konnte gut erzählen, auch Anneli hörte ihm gern zu, bis er sich endlich mit einigen Scherzreden verabschiedete, um seinen Abendschoppen einzunehmen.

Anneli hatte die kleine Rike niemals so heiter und glücklich gesehen, und am nächsten Tage lag noch der Abglanz dieser Heiterkeit auf ihrem Gesicht. Am dritten Morgen aber weinte sie bitterlich und schickte Anneli wegen heftiger Kopfschmerzen nach Hause. Es waren aber keine Kopfschmerzen, die ihr die Tränen entlockten, sondern der Umstand, daß Stina Bötöföhr vom Kandidaten dazu ausersehen worden war, seinen kleinen Hausstand in Ordnung zu halten und für ihn zu kochen. Demoiselle Stahl verlangte wenig Bedienung, und Stina konnte bequem noch einen kleinen Hausstand in der Nähe besorgen. Jedermann, der sie kannte, wußte, daß sie gut für den Kandidaten sorgen würde, und daß er klug gehandelt hatte, sich gerade an diese tüchtige Person zu wenden. Aber Rike Bindseil weinte noch einige Tage länger, und sogar Christel hatte Mitleid mit ihr und schenkte ihr einen alten zerlesenen Roman, der den Titel „Das gebrochne Herz“ führte. Aber sie erfuhr nicht, ob sich die arme Rike sehr über dieses Geschenk freute.

10

Anneli fing in dieser Zeit an, sich etwas nach Freundschaft zu sehnen, aber sie fand niemand, der ihre Gefühle erwiderte. Da verschloß sie ihr kleines liebebedürftiges Herz und ging allein ihre Straße.

Auch Christel veränderte sich, aber nicht zu ihrem Vorteil. Ihre Lustigkeit verschwand, sie wurde bei jedem Tadel empfindlich und war heute mit Rita Matler, am nächsten Tage mit Karoline „heiß“ befreundet. Rita war ja wieder in der Stadt, wenn auch in einem andern Hause; sie hatte immer die schönsten Hüte und sah über Anneli hinweg wie über einen kleinen Wurm am Wege. Karoline Lindig war dagegen freundlich gegen die Kleine, wie es ihre Art und auch die ihrer Familie war. Wenn Bürgermeisters auch für aufgeblasen galten, so hatten sie doch gute Herzen.

Mit Sudecks war ihr Verhältnis auch wieder in Ordnung. Beim Vogel-schließen hatten sich Doktor und Bürgermeister über die kleine Uneinigkeit ausgesprochen. Der Schuppen blieb bestehen, erhielt noch ein Vorlegeschloß, und sein unheimlicher Inhalt blieb darin.

So war also alles wieder beim alten, nur eins kam neu dazu: der Spuk. Seitdem man wußte, was im Sudeckschen Garten aufbewahrt wurde, sahen bevorzugte Augen gelegentlich einige kleine Gespenster in der Gasse oder hinter der Gartenhecke huschen, und die alte Frau Peters, die in der Dämmerung zu Frau Roland gehn wollte, bemerkte eine lange weiße Gestalt, die neben ihr her schritt und erst verschwand, als sie um Hilfe schrie.

Frau Peters wollte schon früher einmal Gespenster gesehen haben, aber nachher war es nichts gewesen. Sie war tränklich und alt; eigentlich durfte man ihr diese kleine Ausschweifung ihrer Phantasie nicht übelnehmen; aber als Christel von der Geschichte hörte — jedermann in der Schule erfuhr sie —, da geriet sie in heftigen Zorn.

Diese Schornsteinfeger sollen von mir hören! drohte sie Anneli gegenüber. Sie spotten über mich. Erstens des Klaviers wegen, zweitens weil bei uns Gespenster sein sollen. An diesem Wahnsinn bist du schuld, Anneli, du hast uns in übeln Ruf gebracht. Aber ich verzeihe dir in Anbetracht deiner Jugend. Du wußtest nicht, was du tatest, aber Frau Peters ist so alt wie Methusalem, ihr verzeihe ich nicht, und ich werde mich an ihr rächen. Rache ist etwas schönes, Rita Matler sagt es auch. Sie hat sich auch einmal an einem Dinkel gerächt, der sie immer neckte. Sie legte ihm einen Schwärmer in das Bett, und er verbrannte sich das Bein. Dafür ist sie von Haus gekommen; aber man kann sich doch nicht alles gefallen lassen.

Solche und ähnliche Reden hielt Christel täglich, und Anneli hörte auf sie, wie man auf das Klauschen des Wassers hört: sie konnte nicht alles verstehn, was das größere Mädchen sagte, aber es war ihr gleich. Der Sommer lag still und friedlich über der kleinen Stadt. Wie ausgestorben waren ihre Gassen, und nur Abends saßen die Leute vor den Haustüren und erzählten sich alte, vergangne Geschichten. Anneli hörte sie noch plaudern, wenn sie oben im Siebelsstübchen im Bett lag und ihre Träume sie zu umspinnen begannen. Die Träume von der grauen Stadt in den Eifelbergen wurden blasser, aber wenn sie die Augen schloß, dann sah sie Falkenhorst vor sich liegen und hörte seine Bäume flüstern. Mutter Maren saß am Spinnrade und erzählte die Geschichte von dem eigenwilligen gnädigen Fräulein, die sie eigentlich nicht erzählen durfte, und im Gesellschaftszimmer an der Wand hing das Bild des kleinen Mädchens mit den trotzigen Augen.

Onkel Willi wurde wieder gesunder. Von Tante Fritzze hörte er nicht gern reden, wenigstens sagte das Schwester Lene, die noch immer bei ihm war und auch keine Anstalten machte, ihn zu verlassen. Es ging auch wohl nicht anders: irgend jemand mußte für ihn sorgen, weil er immer noch schwach war, aber Anneli konnte Schwester Lene nicht leiden, und wenn Christel Frau Peters etwas Schlechtes wünschte, dann gingen Annelis Gedanken zu Schwester Lene, und sie konnte den lieben Gott nicht verstehn, daß er gerade sie auf die Welt gesetzt hatte.

Anneli wäre gern wieder auf das Schloß gezogen und in ihr kleines behagliches Zimmer. Aber in diesem Zimmer wohnte Schwester Lene und verschickerte einmal über das andre, daß Anneli sehr gut bei Sudecks aufgehoben wäre.

Anneli mußte sich damit begnügen, täglich zu ihrem Onkel zu gehn und auf dem gewohnten Platz in der Nische zu sitzen. Onkel Willi gab ihr dann auf, etwas Französisch zu lernen oder ein Buch zu lesen. Er saß wieder an seinem Schreibtisch, beschrieb einige Blätter oder saß untätig und schaute vor sich hin. Er war noch oft müde, seine Nächte konnte es an seinem Gesicht sehen, aber er klagte nicht und versuchte zu arbeiten.

Die Kleine dachte in dieser Zeit niemals an die alte Demoiselle; doch einmal, als sie am Schloßhof vorüberging, sah sie sie in der warmen Sonne sitzen. Über ihr blitzte der Triton an seiner zerbrochnen Muschel und sah dabei ganz fröhlich aus. Die Sommertage waren auch zu schön, als daß er hätte an sein Alter und an seine zerbrochnen Glieder denken können. Sangen nicht die Vögel lustige Weisen, und hatte sich nicht Cäsar eine kleine lächerliche Kläffstimme zugelegt, die er überall erschallen ließ? Er war reizend, konnte schon apportieren und beinahe auf den Hinterbeinen sitzen und in den Vorderpfoten eine Rose halten. Eine Rose, die Christel hinten im Garten von einem der hohen Stämme gepflückt hatte, und die sie dem Hunde dann ins Halsband steckte.

Christel liebte den Hund, und er liebte sie. Anneli war es manchmal etwas kränkend, wenn Cäsar eben so eifertig hinter Christel herlief wie hinter ihr und ebenso süß in Christels Bett schlief wie in dem ihren. Aber den Tieren kann man nicht gebieten, sie verschenken ihre Liebe, an wen sie wollen.

Doktor Sudeck behauptete, daß Christel den Hund lieber hätte als ihre Eltern, eine Bemerkung, auf die seine Tochter nur ein Achselzucken hatte.

Alte Leute sagen oft etwas Berrücktes, äußerte sie nachher zu Anneli, während sie vor ihrem Spiegel stand und sich aufmerksam betrachtete. Ihr schmales Gesicht war voller geworden und ihre Augen glänzender. Rita Maller hatte ihr schon gesagt, daß sie hübsch werden würde, und deshalb trug sie jetzt auch ein weißes Kleid, einen weißen Hut mit roten Rosen darauf und freute sich auf eine kleine Kaffeegesellschaft, die bei Rita Maller stattfinden sollte, und wo sie die Hübscheste sein wollte. Rita hatte Besuch von einem jungen Mädchen aus Lübeck erhalten. Sie sollte dumm sein, aber es war doch schön, jemand Fremdes kennen zu lernen.

Wenn hier doch nur einmal etwas passierte! setzte Christel hinzu. Totschlag, Feuersbrunst oder dergleichen. Aber so etwas gibt es ja nicht, wir haben

Ferien, und Herr Peterlein ist auch verreist. Ist das nicht zu arg? Gerade habe ich mir ausgedacht, daß ich ihm einen langen Brief schreiben wollte. Rita sagt, dem Manne, den man liebt, muß man seine Gefühle schreiben, nun verreist er, und ich weiß seine Adresse nicht.

Mit diesen Worten ging sie, und Anneli lief seelenvergnügt mit Cäsar im Garten herum. Es war doch nett, daß es einen Herrn Peterlein gab, den Christel heiraten konnte. Sie huschte sogar in die Nähe des geheimnisvollen Schuppens und lugte durch die Hecke nach dem Nolandischen Hause. Das aber stand dort mit verhängten Fenstern und sah aus, als schliefe es fest.

Christel kehrte heiter aus ihrer Gesellschaft zurück.

Das Mädchen aus Lübeck war nicht so dumm, berichtete sie. Und sie hatte ein wunderhübsches Buch mit, worin ein herrlicher Satz stand: Man muß nicht allein gründlich lieben, man muß auch gründlich hassen können. Das ist ganz mein Fall. Als ich eben bei den alten Peters vorüberging, habe ich mit meinem Sonnenschirm ans Fenster geklopft, daß die Scheibe entzwei ging. Hoffentlich hat das entmenschte Paar vor Schreck einen Schlaganfall bekommen!

Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Am demselben Abend noch erschien Herr Peters in seinem sauber gebürsteten Rock beim Doktor und berichtete Christels Streich.

Die Kleine hat was gegen uns, Herr Doktor, setzte er gemüthlich hinzu. Das gibt sich wohl mit den Jahren. Aber es wäre gut, wenn sie unsre andern Scheiben nicht auch noch kaputt machte.

Der Doktor entschuldigte seine Tochter nach besten Kräften, versprach, das Fenster wieder einsetzen zu lassen, und der alte Herr ging bedächtig davon. Christel aber erhielt eine scharfe Rede ihres Vaters und wurde vor dem Abendessen zu Bett geschickt. Sie war entrüstet und schalt auf alle Menschen, auf die Stadt und auf das Ehepaar Peters.

An diesen Menschen werde ich noch einmal zugrunde gehn! rief sie. Anneli, hast du gehört, daß der alte Mann mich die Kleine genannt hat! Oh, ich werde ihn töten!

Zornig warf sie sich auf ihr Bett, und es war ein Glück, daß Cäsar zu ihr sprang und ihr die Hand leckte. Seine Gegenwart wirkte beruhigend auf den erregten Backfisch, während Anneli ein Seufzen nicht unterdrücken konnte. Denn erstens fand sie Christels Zorn ungerechtfertigt, und dann war Cäsar ihr Hund und brauchte nicht so zärtlich gegen Christel zu sein. Christel aber nahm ihr gern alles, was sie haben wollte, manchmal behandelte sie sie freundlich, dann wieder mit Nichtachtung, alles, wie es ihr einfiel, und wenn ihre Eltern sie gescholten hatten, dann mußte Anneli es später ausbaden.

War es da ein Wunder, daß auch Anneli anfing, ihre eignen Wege zu gehn? Es waren allerdings nicht viele da, die sie wandeln konnte. Die kleine Bäckerstochter hatte längst eine neue Freundin gefunden und rief hinter Anneli höhnische Worte her.

Aber einige verstohlene Wege gab es doch. Als Anneli ein Stück Kuchen in den Mund steckte, das ihr Frau Peters soeben geschenkt hatte, laute sie ihn mit viel Behagen. Er war trocken, und Christel würde gesagt haben, daß er steinalt wie Methusalem sei. Was aber würde sie dann wohl sagen, wenn sie Anneli im Petersschen Garten und im vergnügten Verkehr mit den zwei alten Leuten gesehen hätte! Der Garten war wirklich nett. Er lag am See, war nicht besonders gehalten, stand aber voll von Blumen: von Bauernrosen und stocksteifen Malven, von Zinnien und Levkojen. Dazwischen wuchsen Stachelbeerbüsche mit goldgelben und dunkelroten Beeren, und sie durfte so viel davon pflücken, wie sie wollte.

Dich mag ich leiden, sagte die alte Frau mit ihrer knarigen Stimme. An Christel ist nichts. Seit ihrer Geburt hat sie immer ihren Willen gehabt, und nun stößt sie uns die Fenster ein.

Doktor Sudeck hat die Scheibe bezahlt, tröstete ihr Mann. Laß nur, Lise, laß nur. Die Christel kann noch brav werden.

Er war gutmüthiger als die Alte, die immer noch leise vor sich hin schalt. Beide aber sprachen gütig mit Anneli, die sich kaum mehr erinnerte, wie sie eigentlich in den Petersschen Garten gekommen war. Vielleicht waren die Stachelbeeren schuld daran, vielleicht die duftenden Blumen, die sie aus der Ferne bewundert hatte. Nun durfte sie auch das Haus, einen alten, winkligen Kasten, und das böse Klavier bewundern, über das der Streit mit Christel entstanden war. Es war ein rostbraunes Pianino mit einem gemalten Rosenbukett auf dem Ruffaß. Darauf zu spielen war nicht erlaubt, dazu war das Klavier zu schade, nur an Sonntagnachmittagen rückte die alte Frau Peters den Schlüssel heraus, und ihr Mann durfte mit einem Finger auf den Tasten herumtippen. Er konnte ebenjowenig spielen wie sie, aber sie saß dann am Fenster und horchte andächtig auf die einzelnen Töne.

Musik ist doch etwas Schönes, sagte sie dabei.

Anneli lernte die Alten bald sehr gut kennen. Niemand fragte danach, wie sie die langen Sommertage verbrachte. Bei Rike Bindseil nähte und strickte sie wohl, und bei ihrem Onkel saß sie Nachmittags in der kleinen Nische. Es gab aber noch viele Stunden, wo sie sich einsam fühlte.

Rike Bindseil hatte oft rote Augen, und Onkel Willi saß über seinen beschriebenen Bogen.

Im Garten bei Peters war es warm, die Blumen dufteten, die Früchte reiften. Die Alten hatten nichts zu tun. Sie sprachen freundlich mit dem einsamen Kinde, und wenn es regnete, durfte sie mit ihnen in dem Wohnzimmerchen sitzen, worin sich das rostrote Pianino wie ein Fremdling ausnahm, und durfte hören, was Herr Peters alles erlebt hatte. Als er noch jung gewesen war und vom Kopf bis zu den Füßen schwarz. Wie er in die düstern, schwarzen Kamine klettern mußte und einmal ein schreckliches Abenteuer dabei erlebte. Als er in einem Kamin, der immer rauchte, einen halbverbrannten Leichnam fand, der nachher als der eines reichen und vornehmen Mannes erkannt wurde.

Wie war der in den Kamin eines Hauses gekommen, das ihm nicht gehörte, und worin nur ein junges Ehepaar wohnte?

Frau Peters hüftelte, wenn Anneli zu fragen begann, und ihr Mann hielt mit Erzählen inne, beschäftigte sich mit seiner Pfeife und sagte, auf dieser Welt könnte man nicht alles verstehn.

Frau Peters hüftelte viel. Sie hatte es auf der Brust und mußte sich in acht nehmen. Ihre Mutter war an der Schwindsucht gestorben, und sie würde es auch einmal tun. Aber sie war doch gut bis an die Siebzig gekommen und hoffte, es noch bis auf achtzig zu bringen. Das Gespenst am Sudeckschen Garten hatte ihr zuerst Todesgedanken verursacht, aber nun dachte sie nicht mehr daran.

(Fortsetzung folgt)

